

Süddeutsche Presse

Die Süddeutsche Presse erscheint täglich in Morgen- u. Abendausgabe, nur Sonntag fällt das Abends, Montag das Morgenblatt aus. Abonnementspreis für ganz Bayern jährlich 10 K. —, halb- u. vierteljährlich nach Verhältnis; außer Bayern mit dem üblichen Post-, bez. Stempel-Kaufschlag. Für Frankreich, England, Spanien und die übrigen Länder abnimmt man bei C. M. Krieger, (Rue brulee 5 in Straßburg, u. 2 Cour du Commerce, St. André des Arts in Paris), in London bei J. Benker, 8 Litt. Newport St., Leicester Sq.

herausgegeben von Julius Fröbel.

Abend-Blatt.

Mittwoch 13. November 1867.

Nr. 44.

München,

Deutsche Kunst und deutsche Politik.

VII.

Auch für die eingehenderen Untersuchungen, welche wir mit dem Folgenden über das deutsche Theater anzustellen gedenken, behalten wir die Ueberschrift: „Deutsche Kunst und deutsche Politik“ bei. Der Grund hiervon dürfte mit der Ursache der vorausgesehenen Verwunderung sehr Ueber einander zusammenfallen, daß diese Schmarogerpflanze irrationaler Kulturzustände, als welche das Theater erscheint, mit der Politik etwas zu thun haben sollte, da es schon schwer zu begreifen sei, was es selbst mit der eigentlichen Kunst gemein haben könnte. Diesen, welche durch die schlechte Beschaffenheit des deutschen Theaters in die vollständigste Verwirrung über die Bedeutung des Theaters überhaupt gerathen sind, verlangt es uns zu zeigen, daß gerade die bildende Kunst, welche, wie in unsern Blättern und Büchern zu lesen ist, von ihnen einzig unter „Kunst“ verstanden wird, vom Theater so stark beeinflusst worden ist, daß ihre gegenwärtigen, der unschönsten Maniertheit, ober, sobald man sich seinen Einfluß mit peinlicher Absichtlichkeit fern halten wollte, der trockensten Unproduktivität immer mehr verfallenden Leistungen nur aus diesem schlechten Zustande des Theaters eben zu erklären sind.

Zwei charakteristische Hauptstadien der europäischen Kunst liegen vor: die Geburt der Kunst bei den Griechen, und ihre Wiedergeburt bei den modernen Völkern; diese Wiedergeburt wird sich nicht bis zum Ideal vollkommen abschließen, ehe sie nicht an dem Ausgangspunkt der Geburt wieder angekommen ist. Die Wiedergeburt lebte an den wiedergefundenen, studierten und nachgeahmten Werken der griechischen Kunst auf, und diese konnte nur die bildende Kunst sein; zur wahrhaft schöpferischen Kraft der antiken Kunst kann sie nur dadurch gelangen, daß sie wieder an den Quell vordringt, aus welchem jene diese Kraft schöpfte. Ganz wie zu der in symbolisirender Convention sich bewegenden Tempelceremonie die Auf- führung eines Aeschyleischen Drama's sich verhielt, nimmt sich die ältere plastische Kunst der Griechen im Vergleich mit den Werken ihrer Blüthe aus: diese Blüthe trat in der Weise gleichzeitig mit der Vollendung des Theaters ein, das Phidias als der jüngere Zeitgenosse des Aeschylos erscheint. Der Plastik überwand nicht eher den bindenden Zwang der symbolischen Convention, als bis Aeschylos den priesterlichen Ehortung zum lebensvollen Drama ausgebildet hatte. Ist es möglich daß dem durch die Wiedergeburt der Kunst neugefalteten modernen Leben ein Theater erstehet, welches dem innersten Motiv seiner Kultur in der Weise entspricht, wie das griechische Theater der griechischen Religion entsprach, so wird die bildende und jede andere Kunst erst wieder an dem belebenden Quell angelangt sein, aus welchem sie bei den Griechen sich ernährte; ist dieß nicht möglich, so hat auch diese wiedergeborene Kunst sich ausgelebt. — Die Italiener, bei welchen die wiedergeborene Kunst ihren Ausgang nahm und ihre höchste moderne Blüthe erreichte, fanden das Drama der christlichen Kirche nicht; aber sie erfanden die christliche Musik. Diese Kunst, so neu wie das Aeschyleische Drama für die Griechen, trat in die gleiche Wechselbeziehung zur italienischen bildenden Kunst (daher vorzüglich Malerei), wie das Theater zur griechischen bildenden Kunst (daher vorzüglich Plastik). Der Versuch, durch die Kunst zur Reconstruction des antiken Drama's zu gelangen, führte zur Oper: ein verunglückter Versuch, welcher den Verfall der italienischen Musik, so-

wie der italienischen bildenden Kunst nach sich zog. Aus dem protestantischen Volksgeiste ward aber das Drama neu geboren. Wie Thespis mit seinem Karren sich zur griechischen Tempelfeier verhielt, so verhielten sich die modernen Gaultierbanden zu der schmerzlich erhabenen Feier der heiligen Passion: hatte der katholische Klerus bereits dazu gegriffen, die erste Feier durch die Mithälfte Jener volkstümlich zu beleben; hatten die großen Spanier auf dem hieraus bereiteten Boden wirklich das moderne Drama geschaffen und der wunderbare Dritte dieses mit dem Inhalte aller menschlichen Lebens-Formen erfüllt, so erwachte unseren großen deutschen Dichtern das Bewußtsein der Bedeutung dieser neuen Schöpfung, um Aeschylos und Sophokles über die Jahrtausende hinweg verständnißvoll die Hand zu reichen. So an dem Quell aller Erneuerung und Befruchtung wahrer, volksbildender Kunst wieder angelangt, fragen wir: wolle ihr diesen Quell neu versumpfen, zur Pflanze für die Ernährung von Ungeziefer werden lassen? Daß sie bis zu diesem Theater unserer größten Dichter vordrang, war der einzige und wahrhaftige Fortschritt im Entwicklungsgange der wiedergeborenen Kunst; was ihn bei den Italienern aufhielt, ja gänzlich ablenkte, die Erfindung der modernen Musik, ist — Dank wiederum den einzig großen deutschen Meistern — endlich das letzte ermöglichende Element der Geburt einer dramatischen Kunst geworden, von deren Ausbruch und Wirkung der Grieche noch keine Ahnung haben konnte. Jede Möglichkeit ist gewonnen, das Höchste zu erreichen: ein Schauspiel ist da, vor welchem sich durch ganz Europa allabendlich das Volk sammelndrängt, wie von unbewußtem Verlangen getrieben, dort, wo es nur zu müßigem Ergetzen angelockt wird, die Lösung des Räthsel's alles Daseins zu erfahren, — und ihr beweist noch, daß hier wirklich das Einzige zu gewinnen ist, dem ihr vergebens auf jedem Irrwege ziellos nachzustreben euch abmüht? —

Wollen wir nun versuchen, diesem Theater, an dessen Verfall bei Verständigen wie bei Unverständigen die größten Zweifel bestehen, gedeihliche Bahnen auszufinden, so müssen wir zuvörderst die besondere Eigenthümlichkeit der mimischen Kunst und ihres Verhältnisses zu den eigentlich gültigen Kunstgattungen näher in das Auge fassen.

Was ein besonnener Ueberblick der geschichtlichen Beziehungen des Theaters zur Entwicklung der Künste im Allgemeinen so ersichtlich aufdeckt, das erklärt sich nämlich anderswärts deutlich und überzeugend wiederum aus einer genauen Erwägung der theoretischen Beschaffenheit der hier in Beziehung zu einander tretenden menschlichen Kunstfähigkeiten. — Offenbar entspringt jeder Kunsttrieb zu allererst aus dem Nachahmungstribe, aus welchem sich dann der Nachbildungstrieb entwickelt. Unter immer complicirterer Vermittelung bildet der Plastik, endlich der Literaturpoet dasjenige nach, was der Mime ganz unmittelbar an sich selbst nachahmt, und dieses zwar mit der allertäuschendsten Bestimmtheit. Durch gesteigerte Vermittelung gelangt der Literaturpoet zu dem Material der Begriffe, aus welchen er die Nachahmung des Lebens konstruirt; der bildende Künstler zu dem Material der ästhetischen Formen: die beabsichtigte Täuschung, ohne welche es zu gar keiner Wirkung in allen diesen Künsten gebracht wird, kann demnach hier nur durch das Mittel einer Ueberenkunst gelingen, welche sich für den Künstler auf die Gesetze der Technik, für das Publikum auf denjenigen Grad erlangter Kunstbildung bezieht, vermöge dessen es fähig ist, auf jene Gesetze der Technik willig einzugehen. Nun

ist zu beachten, daß das wichtigste Glied der Vermittelung für die vom bildenden Künstler wie Literaturpoeten zur Darstellung gebrachte Vorstellung nicht der unmittelbare Lebensvorgang, sondern für den ersteren der durch lebendige Nachahmung ihm selbst erst zu ästhetischer Beurtheilung gebrachte, für den letzteren sogar der erst noch durch Ueberlieferung ihm zugeführte, somit nicht der natürliche, unmittelbare Act oder Vorgang des Lebens ist. Was aber dem bildenden Künstler das Modell, dem Literaturdichter der berichtete Vorgang des Lebens, das ist dem Volke der Mime und die theatralische Action: es empfängt von diesen unmittelbar, was Jene erst durch die technischen Gesetze für das abstraktere Kunstverständnis vermittelt boten. Dem bildenden Künstler wird es daher darauf ankommen haben, von welcher Beschaffenheit sein Modell ist; durch dieses Modell unmittelbar den ihm vorschwebenden Lebensvorgang zur Darstellung zu bringen, darauf wird es dem Dichter ankommen müssen: uns aber kommt es für den Zweck unserer Untersuchung nun darauf an, aus der Natur des Mimen selbst nachzuweisen, was diesem wiederum noth thut, um, trotz seiner so ungemein vermögenden Kunstfähigkeit, in Wahrheit doch erst aus — einem Affen ein Mensch zu werden.

Was die Kunst des Mimen in den Augen der andern Künstler so tief stellt, ist daselbe, was seine Leistungen und Wirkungen so allgemein macht. Jeder Mensch fühlt sich dem Schauspieler verwandt: jeder Charakter ist irgend einem Affekte zugänglich, in welchem er durch Mine, Gebärde, Haltung und Sprache unwillkürlich einen Andern nachahmt: die Kunst besteht nur darin, dieß ohne Affekt und willkürlich zu thun. In diesem Sinne glückt dem gewöhnlichen Menschen beim Lügen die Selbstverstellung; allein aber auch einen andern Menschen, ohne Affekt und absichtlich, so täuschend nachzuahmen, daß man diesen vor sich zu haben glaubt, dieß mit anzusehen setzt die Menge in eine Verwunderung, welche um so angenehmer ist, als die Anlagen zur gleichen Kunstfertigkeit Jeder in sich selbst verspürt, und sich nur hier einer höchst wirkungsvollen Ausbildung derselben gegenüber sieht. Deshalb hält sich auch ein Jeder für befähigt, über die Leistungen eines Schauspielers zu urtheilen. — Nun denke man sich denn das Modell des Malers und Bildhauers zu fertiger Bewegung und Action übergeben, und in jedem Momente derselben immer wieder modellgerecht sich darstellend, dazu endlich der Sprache und Rede des wirklichen Vorganges sich bemächtigend, welchen der Dichter zu erzählen, und durch Fixirung seines Begriffsvermögens der Phantasie seines Lesers vorzuführen sich bemüht; — denke man dieses so übermächtig gewordene Modell endlich zur Corporation sich gestaltend, das Lokal seiner Umgebung in gleicher Weise wie seine Gebärde und Rede zu realer Täuschung herrichtend, — so läßt sich leicht schließen, daß es hiermit schon ganz allein hinreichend auf die Masse wirkt, ganz gleichviel welchen Vorgang darzustellen ihm beliebt: der bloße Zauber der täuschenden, lebendigen Vorgänge überhaupt nachahmenden Maschinerie setzt Alles in diejenige angenehme Verwunderung, welche in erster Linie das eigentliche Vergnügen am Theater ausmacht. Man könnte das Theater, auf dieser natürlichen Grundlage betrachtet, dem Erfolge einer gegliederten Sklavempörung, einer Umwälzung des Verhältnisses zwischen Herrn und Diener vergleichen. In der That weist auch das heutige Theater einen ähnlichen Erfolg auf: es bedarf des Dichters, des Bildners nicht; oder vielmehr es nimmt Dichter und Bildner in seinen Dienst:

diese machen ihm zurecht, was es braucht; der Kritiker stellt ihm das Zeugniß aus, welches in Sklavensstaaten von Negern zu erlausen ist, und kraft dessen ein Schwarzer sich für einen Weißen halten darf: die nicht minder befriedigte Autorität nimmt sich würdevoll der Sache an, die Majestät wirft ihren Mantel zum prunkenden Schutze darüber — und das deutsche „Hoftheater“ unserer Tage steht da.

Vor diesem stehen nun wieder Maler, Bildhauer und Litteraturpoet, und begreifen nicht was sie damit zu thun haben sollen. Ahnen sie wohl, daß sie ihre Arbeiten jetzt ohne Modell, nach bloßer Abstraction von älteren, einst lebendigen Kunststücken herausquälen müssen, oder, wenn sie doch des Modells bedürfen, dieses in jener wertwüthigen Universitätschule der entlaufenen Sklaven ein ganz anderes Wesen geworden ist, und ganz anders sich zu gebärden gelernt hat, als es dem Zwecke ihrer Kunst dienen kann? Was bleibt ihnen nun übrig, als gerade durch ihr eigenes fortgesetztes Schaffen den ungeheuren Einfluß des Theaters auf das Ersichtlichste aufzubeden? Denn, entweder dieses vertritt ohne den wahrhaft ergiebigen Erneuerungsquell gänzlich, oder, kommt es auf Wirkung an, so nimmt ihr künstlerisches Gestalten eben diejenige auf den Effekt berechnete Manier an, welche gegenwärtig im richtigen üblen Sinne „theatralisch“ genannt wird. Und was bezeichnen wir denn in Allem und Jedem, in der Gebärde des Privatmannes, der unschönen Kleidertracht, in der Rede, ja in der Handlungsweise des Stubenweibes wie des Staatsmannes, endlich in der Kunst wie in der Litteratur, wenn wir es verächtlich „theatralisch“ nennen? Wir bezeichnen damit eine vom gegenwärtigen Theater ausgehende Schwächung, Verwilderung und Verzerrung des allgemeinen Geschmacks; zugleich aber, weil eben das Theater seiner ungemein populären Wirksamkeit wegen vom Geschmack aus auch auf die Sitten seinen unwiderstehlichen Einfluß übt, bezeichnen wir dadurch einen tief gehenden Verfall der öffentlichen Moralität, von welchem zu retten ein ernstes und edles Bemühen erscheint. Nur aber indem das Theater selbst erst und bedeutend in das Auge gefaßt wird, kann dieser Bemühung Erfolg versprochen werden.

Sobiel für jetzt über die Macht des Theaters; wie ihr beizukommen sein wird, können wir erst erkennen, wenn wir die Gewalt dieser Macht richtig aufpassen, und dieses thun wir nur dann, wenn wir sie ohne falsche Verachtung der mimischen Kunst selbst zuerkennen.

Politische Korrespondenz

V. Berlin, 11. Nov. (Wahlgesetz, Infratensteuer, Rinderpest, Postkonferenz) Die von mehreren Blättern verbreitete Nachricht: im Ministerium des Innern sei bereits der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes für das Abgeordnetenhaus aufgestellt, wird uns als grundlos bezeichnet, und zwar mit dem Beifügen daß in Betreff dieser Frage noch gar keine näheren Beratungen stattgefunden hätten. Ebenfalls der Begründung entbehrt das neuerdings umlaufende Gerücht, die Regierung habe Abstand davon genommen, eine Vorlage wegen Umwandlung der jetzigen Zeitungs-Stempelsteuer in eine Infratensteuer beim nächsten Landtag einzubringen. Dem Vernehmen nach wird die Regierung einen definitiven Entschluß in dieser Angelegenheit erst dann fassen, wenn die beteiligten Sachverständigen sich ausgesprochen haben. Zu gutachtlichen Äußerungen über den betreffenden Gesetz-Entwurf sind mehrere Zeitungs-Redakteure und Verleger auf den 18. Nov. nach dem Ministerium des Innern eingeladen. Diese Blätter bekämpfen die projektirte Steuerumwandlung als eine in ihren Wirkungen nicht absehbare Neuerung. Sollten sich nun die berufenen Sachverständigen in gleichem Sinne erklären, so wird wahrscheinlich keine solche Vorlage eingebracht und bis auf weiteres die jetzige Stempelsteuer beibehalten werden. — Wir meldeten unlängst daß der Oberste Ober-Regierungsrath Dppemann als außerordentlicher Kommissär nach Ober-Schlesien gereist sei, um dort gründliche Maßnahmen zur Bewältigung der Rinderpest in's Werk zu setzen. Derselbe ist nunmehr von seiner Mission nach Berlin zurückgekehrt. Wie verlannt, gehört der diesmalige Ausbruch der Seuche zu den schlimmsten die Preußen seit 50 Jahren erlitten hat. Bereits sind in Ober-Schlesien mehrere

Hundert Rinder theils als pestkrank, theils als anstichungsverdächtig getödtet worden. Die Infektion erstreckt sich auf mehrere Kreise. Am schwersten wird der Kreis Ratibor betroffen. Dort sind schon 20 Ortschaften von der Seuche infiziert. Zur Abperung der Landesgrenze wie der einzelnen Ortschaften werden 12 Bataillone Militär verwendet. Die jetzige Verbreitung der Seuche ist hauptsächlich dadurch herbeigeführt daß über die österreichische Grenze ein ausgebehrter Vieh-Schmuggel betrieben wurde, welcher die anfänglichen kleineren Militär-Kordons umging. Gegenwärtig ist die ganze an österreichisches Gebiet stoßende Grenze Ober-Schlesiens in strengster Weise abgesperrt. — Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht der Staatsregierung, zur Ueberwindung des Nothstandes in der Provinz Preußen aus Staatsmitteln eine Beihilfe von 500,000 Thalern zu gewähren. — Die hiesige Postkonferenz wird wahrscheinlich in vierzehn Tagen mit ihren Arbeiten zu Ende kommen. Mit Sicherheit soll eine allseitige Verständigung zu erwarten sein.

A. Wien, 12. Nov. (Berathung des Reichsraths über die Delegationen.) Heute begann im Abgeordnetenhaus die Berathung über das Delegationsgesetz welches den Schlußstein an unserem dualistischen Verfassungsgebäude bildet. Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, hat die Regierungsvorlage alle Aussicht im Hause angenommen zu werden; gleichwohl verlief die Sache heute nicht so glatt als man es nach dieser Voraussetzung hätte vermuthen können. Die Zentralisten und Föderalisten sind gleichermassen Gegner dieses neuen Verfassungkörpers und wenn sie denn doch endlich ihre Zustimmung nicht versagen, so thun sie es in der Zwangslage des Moments. In der Generaldebatte nahm zuerst der Slovener Dr. Tomaz das Wort, um auseinanderzusetzen daß eigentlich bloß die Landtage das Recht hätten den gemeinsamen Vertretungskörper (Delegationen) zu wählen. Die Delegationen seien eben nichts als das Substitut des früheren weiteren Reichsraths und müßten demnach in derselben Weise wie dieser gewählt werden. Hierauf antwortete Plener, der diesmal voll Ernst und Würde den Standpunkt der Linken vertrat: „Wir legen heute Hand daran — sagte der Redner — die Zweitheilung der Monarchie abzuschließen und an Stelle der Staatsidee einen Versuch zu setzen, von dessen Lebenskraft wir nicht im mindesten überzeugt sind. Das Delegationsprojekt, in der wunderlichen Form wie es uns von Ungarn geboten wird, stößt auf wichtige staatsrechtliche und politische Bedenken, die allerdings für heute höheren aus der Zwangslage hervorgehenden Rücksichten weichen müssen. Wie die Dinge heute stehen ist die Annahme des gegenwärtigen Gesetzentwurfs der erste und nothwendigste Schritt zur Herstellung eines dauernden Verfassungszustandes. Ungarn hat uns wenig geboten; es wird aber hoffentlich in nicht allzulanger Frist zur Einsicht gelangen daß der innige Anschluß an das Reich nothwendig ist, weil die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse nicht darnach angethan sind, das präventöse Hervortreten kleiner Staaten zu begünstigen und ich betrachte in dieser Beziehung das Mißlingen der ungarischen Eisenbahnleihe als eine heilsame Lehre für Ungarn. Zudem wir nun den Akt der Zustimmung vollziehen, welcher dem Ernst der Situation entspricht, indem wir das schwere Opfer bringen, einer Maßregel unsere Zustimmung zu geben, deren konkrete Form unsere politische Einsicht nicht billigen kann, sind wir von dem Bewußtsein durchdrungen daß die schwere Last der moralischen Verantwortlichkeit jene Regierung trifft die im Jahre 1866 am Ruder war. Diese Zustimmung sei aber der Regierung ein Motiv mehr auf der konstitutionellen Bahn vorwärts zu gehen, und es möge weder die gegenwärtige noch eine künftige Regierung störend und zerstörend in das Verfassungsrecht eingreifen. Die Regierung möge die schweren Opfer, welche wir mit der Annahme des Ausgleichs den Völkern Oesterreichs aufbürden, würdigen und den schwer bedrückten Völkern einen würdigen Preis bieten.“

Den vom Abgeordneten Plener ausgesprochenen Anschauungen schlossen sich auch die Abgeordneten Mende und Pratochedera mit größeren oder geringeren Modifikationen an. Abg. Stene jedoch stellte den direkten Antrag, es werde die Berathung über die Delegationen erst dann aufgenommen, bis die materielle Auseinandersetzung mit Ungarn abgethan sein wird.

Wenn man das Delegationsgesetz, wie es vorliegt, genauer betrachte, so findet man es sei nichts anderes als ungarische Knechtschaft, verbunden mit dem alten Absolutismus. Von einer parlamentarischen Idee finde sich im ganzen Gesetze auch nicht einmal eine Spur. Der Abg. Giovanelli wollte sogar den konfusen Antrag: die Landtage sollen die Delegationsmitglieder aus der Zahl der von ihnen gewählten Reichsräthe wählen. Schließlich sprach noch Dr. Redbauer, welcher den Antrag stellte, es möge mit der dritten Lesung, also vollständigen Erledigung dieses Gesetzes so lange gewartet werden, bis die Regierung all die freihetlichen Gesetze, die hier im Hause beraten worden, sanktionirt haben und bis der materielle Ausgleich mit Ungarn geregelt sein wird. Der Zweck dieses Antrages, der auf der ganzen Linken Unterstützung finden wird, besteht darin, die Regierung auf solche Art zur Sanktion des Schul- und Ehegesetzes zu zwingen. Die Generaldebatte wurde heute nicht geschlossen; sie wird in der nächsten Sitzung fortgesetzt werden, in welcher auch Frhr. v. Beust den Standpunkt der Regierung auseinandersetzen wird.

p. Wien, 11. Nov. Auch Oesterreich hat, wie ich Ihnen schon telegraphisch mittheilte, einen diplomatischen Schritt in Konstantinopel unternommen. Aber Frhr. v. Prolesch hatte nicht eigentlich eine Note zu überreichen, sondern die kritische Angelegenheit zur mündlichen Erörterung zu bringen, und zwar im Sinne der letzten Note Oesterreichs unter Hinweisung auf die Thatsache daß seit Ueberreichung dieser Note die Sachlage ihren bedenklichen Charakter nicht verloren habe. Unter diesen Umständen wollte Oesterreich mit seinen freundschaftlichen Rathschlägen nicht zurückbleiben, wenn es auch Abstand nahm der Declaration der vier Mächte beizutreten. Uebrigens ist bei dieser Gelegenheit zu konstatiren daß das Verhalten der Porte in der skandiv. Angelegenheit von Seiten Englands keineswegs rückhaltlose Billigung erfährt, daß auch in London nicht verkannt wird welcher geringen Erfolg bis jetzt die Sendung des Großveziers erlangte. Den Konsuln in Kanea sind jüngst von Seiten der insurrektionellen Komitees Erklärungen übermacht worden welche auch in London tiefen Einbruch machten. In diesen Erklärungen wird ausgesprochen daß die Verhandlung mit dem Pfortenkommisär verweigert und nur mit einer internationalen Kommission in eine solche eingetreten wird.

s. Wien, 12. Nov. (Budgetüberschreitungen. Das eisleithanische Ministerium.) Der Finanzminister, Fr. v. Bede, immer guter Hoffnung voll, hat dem Ausgleichsauschuß des Abgeordnetenhauses gestern bei der Erörterung der Staatsschuldfrage ausführliche Eröffnungen gemacht. Allerdings hat er, als er es nun für „nicht unmöglich“ erklärte, den Bedürfnissen des nächsten Jahres auch ohne den öffentlichen Kredit in Anspruch zu nehmen, genügen zu können, Sorge getragen zu hoch fliegende Hoffnungen von vornherein zu mäßigen; aber ganz positiv hat er versichern zu dürfen geglaubt daß in Zukunft Ueberschreitungen des Budgets, wie sie leider bisher vorgekommen sind, gänzlich vermieden sein werden, und es wird nur hervorzuheben sein daß er selbst gerade im laufenden Budgetjahre „leider“ wieder solche Ueberschreitungen, und zwar sehr erhebliche Ueberschreitungen zu konstatiren genöthigt worden. Diese Ueberschreitungen ergeben im Hofstaate eine Summe von weit über eine Million (darunter 140,000 fl. außerordentliche Dotation des neuen Hofopertheaters, 40,000 fl. außerordentliche Dotation für den Franz-Joseph-Orden, 720,000 fl. außerordentlicher Kredit für die ungarische Königskrone und 200,000 fl. außerordentlicher Kredit für die Sendung Tegetthoffs nach Mexiko), im auswärtigen Ministerium 40,000 fl. Silber für die Repräsentation des Fürsten Metternich aus Anlaß der Pariser Ausstellung, im Innern 250,000 fl. für die Ueberschreitungsbekämpfung in Galizien und 100,000 fl. Nachtragkredit für den Dispositionsfonds, in der kroatischen Hofkanzlei für Landtagswede 28,000 fl., im Kultusministerium 92,100 fl. (darunter 18,000 fl. für das Schwarzenbergdenkmal), im Finanzministerium beinahe 3 1/2 Millionen (darunter Erhöhung des ungarischen Nothstandensanlehens um 1 Million und für Subventionen an Industrieunternehmungen 2 1/2 Millionen), im Handelsministerium 114,000 fl., im Kriegsministerium (durch die Steigerung der Getreidepreise motivirt) 8 Millionen, endlich als Zuschuß zu den auf 17 Millionen veranschlagten Kriegsgeschäfts-